

Leipziger Straßengeschichten



Petra Mewes



Wartberg Verlag

Petra Mewes

Leipziger Straßen

Geschichte und Geschichten



Wartberg Verlag

Bildnachweis

Umschlagvorderseite: Marion Wenzel

Umschlagrückseite: ullstein bild – imageBROKER/Fotothek Mai Leipzig

Marion Wenzel: S. 16, 57; Reinhard Rösler: S. 8,1; Jürgen Mewes: S. 41 u; S. 44: Auerbachs Keller: S. 44; Seaside Parkhotel: S. 60
Wikimedia: S. 4, 5 (Concord), 6, 9, 10, 11, 13, 14, 18, 19, 20,21, 22,23, 24, 25, 27 (unten), 28, 29, 30,31, 32, 33, 34, 35, 36, 37, 38, 39, 40, 41 (oben), 42, 45, 46, 47, 48, 49, 50, 51, 52, 53, 54, 55, 56, 57 (oben), 58, 59, 61, 63 (unten), 64, 65, 66, 67, 68, 69, 70, 71 (Freddo 213), 74, 76, 77, 78, 79

pixelio: S. 1 (Lutze 78), 5 (Davis Schrapel), 12 (Dr. Stephan Barth), 19 (Marco Barnebeck/Telemarco), 27 oben (Peter Schmidt), 43 (Regentaucher Fotografie/regentauher.com); adobe stock: S. 3, 6, 7, 20, 26

Die restlichen Fotos stammen von der Autorin.

Quellenangaben

www.architektur-blicklicht.de

www.leipzig.de

www.leipzig-days.de

www.leipzig-lexikon.de

Portal Rheinische Geschichte

www.leipzig-lese.de

Wolfgang Hocquél, Art déco in Leipzig, Passage Verlag, 2019

Petra Mewes, Peter Benecken, Leipzigs Grün, Passage Verlag 2013

Leipziger Blätter, Ausgabe Vergessene Avantgarde – Künstlerhaus und Nikischplatz, Passage Verlag, 2016

1. Auflage 2023

Alle Rechte vorbehalten, auch die des auszugsweisen Nachdrucks
und der fotomechanischen Wiedergabe.

Layout und Satz: Christiane Zay, Passau

Druck: Druck- und Verlagshaus Thiele & Schwarz GmbH, Kassel

Buchbinderische Verarbeitung: Buchbinderei S. R. Büge, Celle

© Wartberg-Verlag GmbH

34281 Gudenberg-Gleichen, Im Wiesental 1

Telefon: 0 56 03-9 30 50

www.wartberg-verlag.de

ISBN 978-3-8313- 3556-5

Vorwort

Leipzig ist stetig im Wandel. Darüber berichten (fast) täglich auch die überregionalen Medien. Doch was spielte und spielt sich hier wirklich ab, auf Straßen und Plätzen? Was sind die kleinen, oft unbeachteten Geschichten und Schicksale hinter mehr oder weniger dicken Mauern. Wer kam, wer ging, was blieb?

Dieses Buch zieht eine eigene Bilanz der wechselvollen Stadtgeschichte, die sich an vielen Orten im Straßennamen widerspiegelt. Meist steht an Straßenanfängen auf kleinen Emailleschildern ein Satz zum Namensgeber, aber kaum ein Passant sieht im Vorübergehen genauer hin. Meist hat man ein Ziel im Visier. Und genau an diesem Punkt knüpfen die kommenden 38 bebilderten Kapitel an: Nach wem ist eine Straße benannt und warum eigentlich? Was lohnt sich zu entdecken? Oftmals wissen selbst die Anwohner nicht, woran sie auf dem Weg nach Hause vielleicht achtlos vorbeilaufen. Sicher kennen Leipzigerinnen und Leipziger „ihren“ Augustusplatz und die Grimmaische Straße im Zentrum, aber was ist mit der Thaerstraße im Norden oder dem Wiesenblumenweg im Osten? Was macht Leipzig lebens- und liebenswert?

Die Stadt war nie eine Residenzstadt. Ob Grassi- oder Bildermuseum, Universität, Gewandhaus, Musikhochschule oder Mendebrunnen, das Völkerschlachtdenkmal ebenso wie der Johanna-Park – stets sorgte (und sorgt!) ein starkes Bürgertum dafür, dass die Messestadt um ein Stück Kultur, eine wissenschaftliche Einrichtung, eine Kunsthochschule oder einen Ort zum Erholen reicher wird. Straßennamen halten die Erinnerung lebendig und führen gleichzeitig zu interessanten oder kuriosen, vergessenen oder jungen Kapiteln der Geschichte. Bekanntes wie Unbekanntes fand neu erzählt Aufnahme in diesem Buch.



Das Leipziger Zentrum bei Nacht. Es gibt keine Sperrstunde, die den Pulsschlag der Zeit stoppen könnte.

Der Ursprung Leipzigs geht vom „Zentrum-Mitte“ aus, dem alten Stadtkern innerhalb der Stadtmauern. Deren Verlauf markiert heute der Promenadenring um die Innenstadt, wo sich bereits im 7. Jahrhundert an der Kreuzung der Handelswege Via Regia, die von Paris nach Nowgorod, und der Via Imperii, die vom nord-europäischen Bergen nach Rom führte, Sorben ansiedelten. Sie begründeten einen Handelsstützpunkt, dem sie den Namen Lipzk, „Ort bei den Linden“, gaben. Das Jahr 1015, in dem der Bischoff Thietmar von Merseburg „urbs Libzi“ in einer Chronik erstmals erwähnte, gilt als Gründungsjahr der Stadt. Als Maximilian I. 1497 der Stadt das kaiserliche Messeprivileg verlieh, begründete er ihren Ruhm als Messestadt.

Tauchen Sie also ein, geschätzte Leserin, geschätzter Leser, in spannende Geschichten vor und hinter den Kulissen dieser kleinen „Weltstadt“, die nicht aufhört vom Anschluss an die Weltmeere zu träumen.

Petra Mewes

Aachener Straße

Von der Spielwiese zur Schreberbewegung

Führt diese nur 350 Meter lange Straße nach Aachen in Nordrhein-Westfalen? Ganz sicher nicht. Sie folgt dem Verlauf eines älteren Reitwegs nordwestlich vom Zentrum. Ihren Namen erhielt sie anlässlich der „Jahrtausendfeier der Rheinlande“ im Jahr 1925. Bereits 1875/1876 wurde der neue Schreberplatz des „Schrebervereins der Westvorstadt“ angelegt. Und schon sind wir mitten im Thema: der Kleingarten-



Im Deutschen Kleingärtnermuseum wird die Geschichte der Schrebervereine sichtbar.

bewegung. Denn genau hier, mitten im Grünen, ist das Deutsche Kleingärtnermuseum zu besichtigen, das unter Denkmalschutz steht. Im Jahr 1996 wurde es in der historischen Kleingartenanlage „Dr. Schreber“ eröffnet. Ein historisches Restaurant und ein lausiger Biergarten laden zum Verweilen ein. Die Dauerausstellung „Deutschlands Kleingärtner – vom 19. zum 21. Jahrhundert“ zeigt interessante Details seit der Gründung des ersten Kleingärtnervereins 1814 in Kappeln bis zur

Gegenwart. Sie spart Armengärten und die Naturheilbewegung ebenso wenig aus wie die Berliner Laubenkolonisten oder Arbeitergärten vom Deutschen Roten Kreuz. Dazu kommen Utensilien aus dem Alltag eines Kleingärtners sowie Schrift- und Fotodokumente, Medaillen, Vereinsfahnen, Pokale und vieles mehr. Im Museumsgarten ist eine der ältesten Gartenlauben Deutschlands von 1880 zu bestaunen. Kinder dürfen sich an historischen Spielgeräten austoben.

Die typischen deutschen Schrebergärten verdanken ihren Namen dem Leipziger Arzt Moritz Schreber. Entgegen allen Behauptungen war Schreber jedoch keineswegs ihr Erfinder. Es war sein Mitstreiter Ernst Innozenz Hausschild. Der Schuldirektor hatte einen Schulverein initiiert, der als erster Schreberverein in die Geschichte einging und zu Ehren des inzwischen verstorbenen Freundes so genannt wurde. 1865 feierte man die Einweihung des ersten Schreberplatzes am Johannapark in Leipzig – zuerst nur eine Spielwiese, auf der Kinder von Fabrikarbeitern unter Anleitung spielen und turnen konnten. Der Lehrer Heinrich Karl Gessel schließlich legte an diesem Platz Gärten an. Zunächst als sinnvolle Freizeitbeschäftigung für Kinder gedacht, entwickelten sie sich bald zu Refugien der Eltern und damit der ganzen Familie, erst später parzelliert und umzäunt. Als zum Areal 1869 rund 100 Parzellen gehörten, musste gar eine Vereinssatzung her. Die Entwicklung nahm ihren Lauf. 1891 gab es bereits 14 weitere Schrebervereine in Leipzig.

Gleich nebenan hat sich eine lange vernachlässigte Brache zum Stadthafen samt Strand, Bootsverleih und Beachvolleyballplatz, Restaurant und Sonnenterrasse entwickelt. Hinter einst unscheinbaren Mietskasernen verwirk-



Vom Stadthafen aus lassen sich Leipzigs Wasserwege erkunden.

lichte Leipzig damit ein Hafen-Projekt mitten in der Stadt. Von hier aus lässt sich mit Leih-Kanus ganz individuell die Flusslandschaft der Weißen Elster und des Karl-Heine-Kanals entdecken. Man kann sich auch einer geführten Tour mit dem Motorboot anschließen und vorbei an neu gestalteten Industriebauten der Gründerzeit, dem Auwald, Palmengarten und Klingerhain schippern lassen. Die Bootsführer

sind lustige Gesellen, die sich im Labyrinth der Wasserwege bestens auskennen und so manche Anekdote zum Besten geben. An vielen Stellen lohnen Cafés und Restaurants einen Stopp.

Wer außerhalb der Saison kommt oder zum Paddeln keine Lust verspürt, lenke seine Schritte weiter Richtung Innenstadt zum Poniatowskiplan. Dort erinnert das Poniatowski-Denkmal zwischen Lessing- und Elsterstraße an das grausame Ende der Völkerschlacht bei Leipzig, die vor allem südlich der damaligen Stadtgrenzen tobte. Auf seinem Rückzug sollte das geschlagene Heer Napoleons die Elsterbrücke queren und diese gesprengt werden. Der befehligte Sappeur Korporal Lafontaine löste durch einen Irrtum die Mine aber vorzeitig aus. Die Brücke brach. Mit ihr stürzten Hunderte Soldaten in die Hochwasser führende Elster und ertranken. 20.000 Franzosen blieb der Rückzug verwehrt. Lafontaine hatte ein Desaster ausgelöst, das am 19. Oktober 1813 die Völkerschlacht bei Leipzig endgültig beendete.



Das Poniatowski-Denkmal am Elstermühlgraben neben der Funkenburgbrücke erinnert an das Ende der Völkerschlacht bei Leipzig 1813.

Augustusplatz

Zentraler geht's nicht ...

... größer wohl auch nicht, zumindest nicht in Leipzig. Der rund 40.000 Quadratmeter große Platz, angelegt Ende des 18. Jahrhundert und 1837 nach dem ersten Herrscher des Königreichs Sachsen, Friedrich August I. (1750–1827) benannt, gilt als zentrale Anlaufstelle für alle: An diesem Kreuzungspunkt mehrerer Straßenbahnlinien steigt man um, aber vor allem auch aus. Der Zugang zur autofreien Innenstadt liegt am Augustusplatz ebenso wie Uni, Oper und Gewandhaus. Von August 1945 bis zur deutschen Wiedervereinigung Anfang Oktober 1990 trug er den Namen Karl-Marx-Platz. Eine besondere Bedeutung erlangte er

im Herbst 1989 als zentraler Versammlungs-ort der Montagsdemonstrationen.

An diesem markanten Platz ziehen dominante Gebäude viel Aufmerksamkeit auf sich, darunter das Krochhochhaus mit den Glockenmännern an der Goethestraße, ebenso die Oper. Das im Oktober 1960 mit Richard Wagners „Die Meistersinger von Nürnberg“ nach vier Jahren Bauzeit eröffnete Haus war der einzige Neubau eines Musiktheaters in der DDR. Die mehrfach geänderten Pläne gehen auf die Architekten Kunz Nierade (1901–1976) und Kurt Hemmerling (1898–1977) zurück. Der Zuschauerraum mit 1273 Plätzen hat nur einen Rang, rechts und links ragen zwei Logen hervor.



Das Gewandhaus am Augustusplatz, angestrahlt bei Nacht.

Links daneben ist das Haus der ehemaligen Hauptpost frisch renoviert und firmiert nun als „Felix – das lebendige Haus“. Schräg gegenüber glitzert die Fassade des 2007 bis 2017 erbauten Paulinums – Universitätskirche St. Pauli neben dem Universitätshochhaus – in der Sonne. Und erst recht fällt das im November 1981 eingeweihte Neue Gewandhaus ins Auge. Den Ausschlag für seinen Bau gab nicht zuletzt Gewandhauskapellmeister Kurt Masur (1927–2015), der die Pläne des Chefarchitekten Rudolf Skoda (1931–2015) beeinflusste und während der 57-monatigen Bauzeit eng mit Architekten und Handwerkern zusammenarbeitete. Das imposante Gebäude bietet beste Bedingungen – nicht nur für das Gewandhausorchester, sondern auch für gastierende Musiker, Besucher und eine beachtliche Zahl bildender Künstler, deren Werke ausgestellt und einem breiten Publikum zugänglich sind. So gewährt zum Beispiel die transparente, leicht nach außen geneigte Front den Blick auf das Monumentalbild des Leipziger bildenden Künstlers Sighard Gille. Es erstreckt sich über die gesamte Saalunterseite, galt zur Eröffnung als das größte Deckengemälde Europas und ist von den Foyer-Umgängen über drei Etagen erlebbar, allerdings nie als Ganzes, sondern jeweils in Ausschnitten.

Ein wesentlich kleineres Motiv, das bei näherer Betrachtung umso detailreicher und großzügiger wirkt, gibt der Mende-Brunnen vor dem Konzerthaus ab. Die Legende lebt – und was für eine! – kann man zu dessen Geschichte nur sagen. Er ist stattliche 18 Meter hoch und soll tatsächlich von der Prinzipalin eines Leipziger Freudenhauses bezahlt worden sein? So verführerisch sich das auch erzählt, es war mal wieder ganz anders. Marianne Pauline Mende, geb. Thieriot, genoss zu ihrer Zeit durch-



Der Augustusplatz mit dem Mende-Brunnen.

aus den Ruf einer seriösen Kaufmannswitwe. Finanziell vermögend, ließ sie aus Mitteln ihrer Stiftung von Adolph Gnauth einen prächtigen Wasserspender bauen, von Hugo Licht umgesetzt und 1886 eingeweiht. Was heute Usus scheint, war schon damals ein Problem: Die tatsächlichen Baukosten überstiegen weit die geplanten. Am Ende schlugen sie konkret mit 188.726,03 Goldmark zu Buche. Das vorhandene Stiftungskapital betrug aber „nur“ 181.562,87 Goldmark. Und so musste einmal mehr der Nachlass des Leipziger Kaufmanns F. D. Grassi (1801–1880) herhalten und das Loch mit den fehlenden 7163,16 Goldmark stopfen.

Die aufwendigen maritimen Darstellungen des Brunnens gehen auf Prof. Jacob Ungerer zurück. Sie assoziieren Gestalten der griechischen Mythologie und verkörpern eine Allegorie auf die Bedeutung des Wassers für den Menschen. Die sehr komplexe Anlage gibt sich durchaus robust, überstand sie doch bereits zwei Demontagen: die erste zwischen 1970 und 1982, als die Fläche für den Bau des Neuen Gewandhauses freigeräumt werden musste, die zweite 1996 bis 1998. In dieser Zeit entstand eine Tiefgarage unter dem Augustusplatz. Damals wie heute: Wohl kaum eine Gästeführerin oder ein Gästeführer verkneift sich beim Spaziergang an dieser Stelle den Hinweis, jahrelang sei behauptet worden, eine „Puffmutter“ hätte sich hier ein Denkmal gesetzt.